

Der Suchschnitt durch den Innenraum (Schnitt IV auf Abb. 2) lieferte außer einigen Scherben der Urnenfelder- und Hunsrück-Eifel-Kultur keinen weiteren Befund. Der Schnitt durch den äußeren der nördlichen Wälle (Schnitt VI auf Abb. 2) konnte wegen der Ungunst der Witterung nicht zu Ende geführt werden. So viel läßt sich jedoch bereits sagen, daß wir auch hier den tiefen Sohlgraben, die Pfostenreihe des Erdwalles der ersten Periode und die Trockenmauer der zweiten Periode antreffen.

Ziel der nächstjährigen Grabung wird sein, den Innenraum dieser großen Festung weiter zu erschließen, Alter und Wallaufbau der ersten Periode eingehender zu klären, sowie die inneren Wälle in Angriff zu nehmen.

Bonn.

Karl Heinz Wagner.

Der Ringwall auf dem Petersberg im Siebengebirge.

Die vulkanischen Berge des Siebengebirges, das sich als nordwestlicher Eckpfeiler des Westerwaldes südlich von Bonn über dem rechten Ufer des Rheines erhebt, haben kegelförmige Kuppen (Abb. 1). Nur der 336,5 m hohe Petersberg¹ besitzt eine breite, ebene Gipfel­fläche, die ihn zur Aufnahme einer vorgeschichtlichen Befestigung besonders geeignet macht. Von ihr sind Teile eines Steinwalles erhalten, der sich, im allgemeinen dem Rande der Plattform folgend, um den Gipfel legt. Ein 1879 gezeichneter einfacher Plan² gibt noch den genauen Wallverlauf wieder.

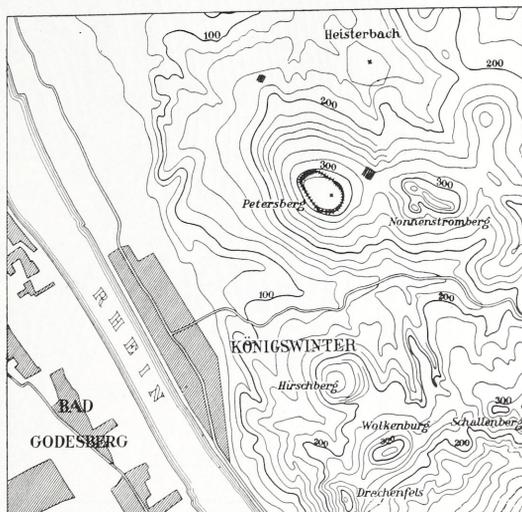


Abb. 1. Lageplan des Petersberges (Siebengebirge). Etwa 1:50000.

////// Spätlatènesiedlung.

Danach zeigt auffallenderweise der Wall keine alte Toranlage, und auch bis heute blieb die Stelle des alten Eingangs unbekannt. Es sind vom ehemaligen Wallverlauf von etwa 1 km Länge nur mehr zwei Teilstücke erhalten, und zwar die östliche Strecke auf etwa 300 m in einer geringen Terrassenschüttung von Basaltsteinen, und der sehr viel besser erhaltene, mächtigere Abschnitt über dem flacheren Nordwesthang des Berges auf etwa 150 m Länge (Abb. 2); die Krone des aus losen Basaltsteinen gebildeten Walles erhebt sich noch bis zu 1,5 m Höhe über den Innenraum. 20 m vor diesem besterhaltenen Wallstück liegt ein Vorwall, kenntlich durch eine leichte Terrassenschüttung, die von einer Reihe sehr großer Steinblöcke besetzt ist.

¹ Der Petersberg gehört zu den Gemeinden Königswinter und Oberdollendorf, Siegkreis.

² Erwähnt Bonn. Jahrb. 72, 1882, 201. Der Plan befindet sich bei den Akten des Landesmus. Bonn.

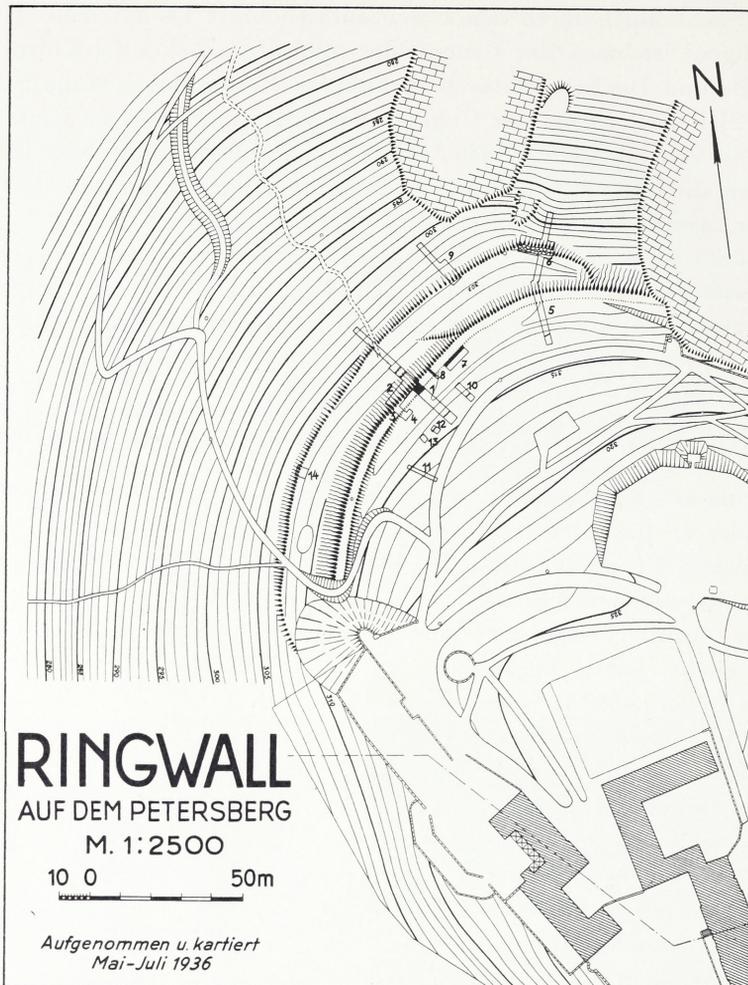


Abb. 2. Petersberg (Siebengebirge). Nordwestabschnitt der Befestigung.

Er trifft im Norden auf den Hauptwall. Sein westlicher Anschluß ist von modernem Schutt verdeckt³.

Die Zeitstellung des Steinwalles war bisher nicht bekannt⁴, obwohl die urkundlich belegte Geschichte des Berges weit zurückreicht⁵.

Um die Bedeutung der Anlage und ihre Stellung zu den anderen Ringwällen im Rheinland zu erforschen, solange dies die sich ausbreitenden Hotelanlagen noch zulassen, wurde die Ausgrabung des Ringwalles in das Grabungsprogramm der rheinischen Provinzialverwaltung aufgenommen. In einem ersten

³ Auf der Ostseite hat ein Steinbruch 150 m der Walllänge zerstört. Im Westen sind 400 m einem Hotelbau zum Opfer gefallen.

⁴ In einer Urkunde von 1172 wird der Steinwall als verfallen bezeichnet.

⁵ Der Berg, bis zum 18. Jahrhundert Stromberg genannt, wird zuerst im 12. Jahrhundert erwähnt, als oben ein kleines Kloster entstand, aus dem um 1190 die Zisterzienserabtei Heisterbach erwuchs.

Grabungsabschnitt wurde im Jahre 1936 der am besten erhaltene Nordwestabschnitt der Anlage untersucht. Von den drei Schnitten durch den Hauptwall gibt das Profil der Westwand des Schnittes 1 (Abb. 3) den Befund am klarsten. Der gewachsene Boden besteht aus Basaltfels mit um- und aufliegendem rotgelben Verwitterungslehm. Über dem gewachsenen Boden bildet eine im allgemeinen 20 cm mächtige lehmige Schicht die Oberfläche vor dem Bau. Hinter der Rückfront der Mauer verläuft der gewachsene Boden auf eine Breite von etwa 5 m flacher als gewöhnlich. Der Hang ist hier künstlich terrassiert, indem man hangoben Boden abgrub, den man nach unten wieder anschüttete. Durch diese Terrassierung wurde einmal eine ebene Baufläche für die Mauer geschaffen, außerdem wurde der Winkel der Böschung vor der Mauer nicht unwesentlich vergrößert.

Die Vorder- und Rückfront der Hauptmauer wurden beim Abbau des Schuttes mit aller Sicherheit freigelegt (Taf. 15, 2). Die Vorderfront stand bis zu 1 m hoch, also fast bis zur heutigen Wallkrone unversehrt im Schutt. Von der Rückfront wurde auf eine weite Strecke die unterste Steinlage verfolgt, im Schnitt 1 war auch ihre zweite und dritte Lage noch gut erhalten (Abb. 3). Beide Fronten sind senkrecht aus übereinandergesetzten Blöcken gebaut. Kleine Steine und fester Lehm füllen die Fugen. Das Innere der 3 m dicken Mauer besteht aus sehr hartem Lehm mit anscheinend regellos geschütteten Basaltsteinen wechselnder Größe. Spuren von verbindendem und festigendem Holzwerk wurden nirgends gefunden. Es fehlen Lücken für senkrechte Pfosten in der Vorder- und Rückfront, ebenso Pfostenlöcher unter oder vor der Mauer. Sie wären freilich in dem aufgefüllten

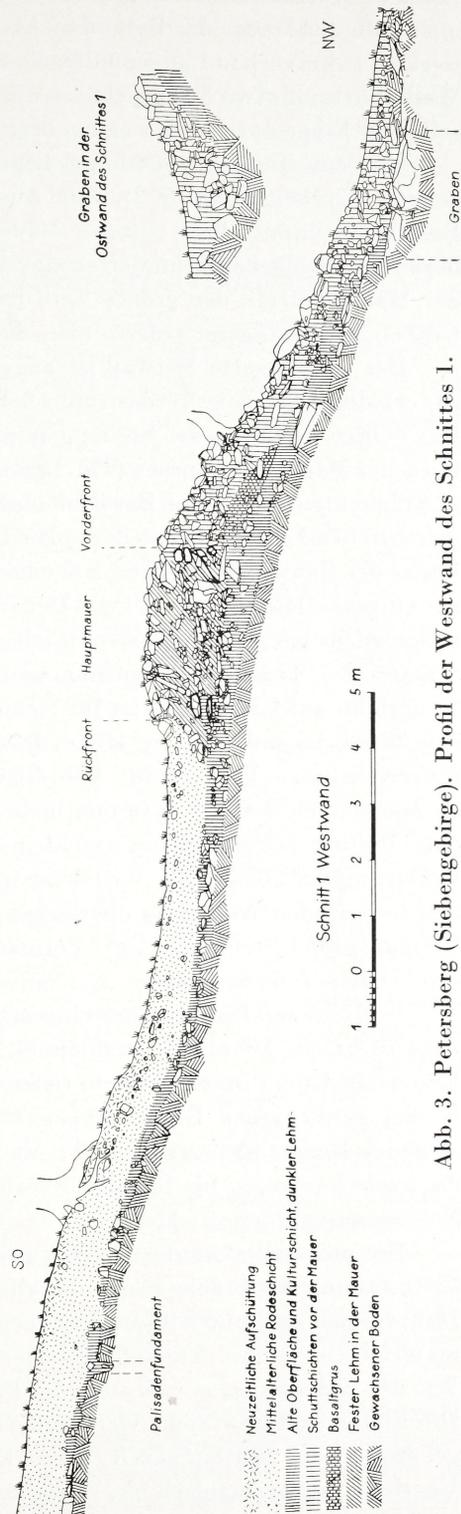


Abb. 3. Petersberg (Siebengebirge). Profil der Westwand des Schnittes 1.

Lehm der Terrassenschüttung schlecht wahrzunehmen. Da auch über Ankerzüge innerhalb der Mauer der Befund nichts aussagt, muß vorläufig einfaches Mauerwerk in Lehmverband angenommen werden, dessen ehemalige Höhe nach dem Wallschutt auf etwa 3 m geschätzt werden kann. Bei Fortsetzung der Grabung soll diese Frage durch einen neuen breiten Wallschnitt geklärt werden.

Vor der Terrassenböschung liegt ein in den gewachsenen Boden eingetiefter Graben (Taf. 15, 2). Sein Aushub wurde wahrscheinlich als lehmiger Basaltgrus unmittelbar vor den Mauerfuß geschüttet. Zwei im Grabenprofil liegende Felsblöcke verhinderten die Anlage eines Spitzgrabens. Beim Verfall der Mauer stürzte der größte Teil der Schuttmassen nach unten bis in den Graben, ein geringerer stürzte über die Rückfront auf die Oberflächenschicht.

Der vorgelagerte Vorwall ist am Nordostanschluß an die Hauptmauer so gut erhalten, daß seine Vorderfront schon vor der Grabung deutlich zu sehen war. Das völlige Freilegen der Steine genügte, um einen guten Einblick in die Bauweise der Mauer zu gewinnen (Taf. 15, 3). Sie ist durchweg aus sehr großen neben- und übereinandergelegten Basaltblöcken gebaut. Kleine Steine dienen als Futtermasse in den Lücken. Da auch die Rückfront freigelegt werden konnte, wird die Breite des Bauwerks mit rund 2 m einwandfrei bestimmt. Die Mauer steht noch bis zu einer Höhe von 0,80 m. Der Versturz des oberen Teils, der ebenfalls außerordentlich große Blöcke enthielt, liegt vor dem Mauerrest. Da von ihm in späterer Zeit keine Steine entnommen sein können, bestimmt seine Masse die Mauerhöhe auf 1,50 m. Das ist für eine aus so klobigem Material gebaute Mauer eine überraschend niedrige Höhe. In drei weiteren Schnitten durch die Vormauer (Schnitte 9, 1, 14 auf Abb. 2) wurde festgestellt, daß das Baumaterial an Masse nach Westen zu immer mehr abnimmt. Der Vorwall besteht hier aus einer Reihe gelegter größerer und kleinerer Steine. Der Befund läßt keine andere Erklärung zu, als daß die Vormauer im Nordostteil nicht fertig gebaut wurde und weiter nach Westen zu überhaupt nur durch eine erste Steinreihe in ihrem Verlauf projektiert war. Der Vormauer fehlen ebenfalls jegliche Holzkonstruktionen und ein Graben.

Der von der Hauptmauer eingeschlossene Innenraum wurde bisher kaum untersucht. In Schnitt 1 erschien 11,50 m hinter der Rückfront der Hauptmauer ein 25 cm breiter, 40 cm tiefer, etwa parallel zur Rückfront laufender, in den gewachsenen Boden eingetiefter Graben (Abb. 3). Senkrecht in ihm stehende Keilsteine bestimmen ihn als Fundamentgraben einer Palisadenwand, die nach Nordosten bis Schnitt 5 verfolgt wurde und ihr Südwestende an der Westwand von Schnitt 12 hat.

Die nicht allzu häufigen Scherbenfunde geben die Datierung der Anlage. Zeitbestimmende Stücke liegen vor allem aus der Oberflächenschicht hinter der Hauptmauer und unter ihrem Versturz in ausreichender Menge vor. Das Fundamentmaterial stimmt mit dem auf der Erdenburg bei Bensberg gefundenen überein⁶. Wie die Erdenburg, so war auch die Petersbergbefestigung nur kurz besiedelt. Die Funde sind hier nicht viel häufiger als auf der Erdenburg. Beide Anlagen gehören in die Spätlatènezeit, deren Kultur am Mittelrhein nach schriftlicher Überlieferung germanisch ist. Daran darf festgehalten werden, obwohl sich die

⁶ Germania 20, 1936, 180 ff. (W. Buttler).

gefundene Keramik zwanglos aus der in einem jüngeren Abschnitt der Hunsrück-Eifel-Kultur II ins Land gekommenen Keramik ableiten läßt, die vielleicht keltisch, aber sicher nicht germanisch ist⁷.

Der Ringwall muß ebenso wie die Erdenburg noch vor Ende der mittelhheinischen Spätlatènekultur verlassen worden sein, weil Funde der anschließenden Zeit fehlen. Spuren einer gewaltsamen Zerstörung ergab die Grabung nicht⁸.

Bonn.

Walter Kersten.

Die germanische Siedlung von Haffen.

Der zufällige Fund eines 'Napoleons-hutes' aus Basaltlava der Mayener Gegend gab im November 1935 den Anlaß zur Entdeckung einer vor- und frühgeschichtlichen Siedlung dicht bei Haffen, Gemarkung Haffen-Mehr, Kr. Rees¹. Sie liegt auf einer sanften Erhebung mitten im Marschengebiet des Niederrheins, also in einem Gelände, das vor der Eindeichung fast jährlich dem Hochwasser ausgesetzt war. Nach Aussagen alter Leute erhob sich diese natürliche Anhöhe als einzige in weiter Runde stets über den Hochwasserspiegel. Die umliegenden alten Höfe liegen auf ebenso hohen künstlichen Erhöhungen, Wurten oder Warfen. Sie haben bisher nur hochmittelalterliche Funde geliefert. Die alte Siedlung beschränkte sich ausschließlich auf die natürliche Erhebung (Abb. 1).

Der im größeren Bereich der Siedlung anstehende goldgelbe Lehm hat Pfostenlöcher und Gruben trefflich erhalten, die sich durch verschiedene Färbung unterscheiden. Die hellen scheinen älter zu sein als die dunklen. Die jüngsten (frühmittel-

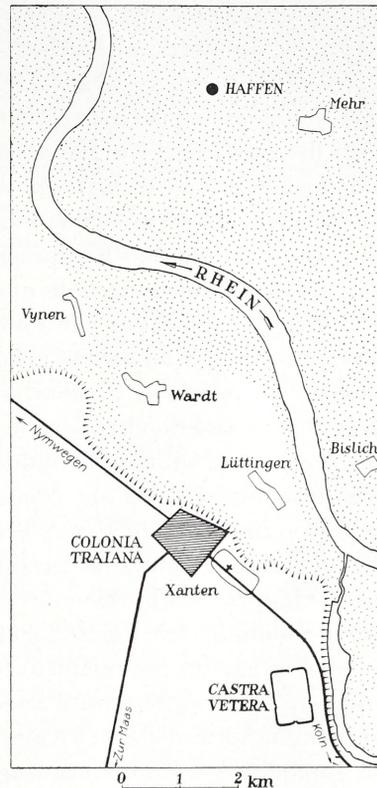


Abb. 1.

Lage der Siedlung Haffen (●).

⁷ Leider läßt das Material aus den nicht seltenen Funden dieser Zeitstellung im Gebiet um Köln und Bonn mit seinem eintönigen Formenvorrat und seinem Mangel an Metallbeigaben eine schärfere Zeitbestimmung nicht zu. Mit frühromischen Altsachen wurde es bisher nicht zusammen gefunden, nicht selten aber auf linksrheinischem Boden in Wohngruben ohne römische Beifunde.

⁸ Als Zeugnisse einer Besiedlung des Berges in späterer Zeit fanden sich in der Rodeschicht des 12. Jahrhunderts (vgl. Anm. 5) ein bronzenes Preßmodell (vgl. oben S. 39 ff.) und eine bronzene Riemenzunge aus merowingischer Zeit.

¹ Ein durch Kiesabgraben gefährdeter Teil wurde im Dezember und März 1936 untersucht. Auf Grund der dort gemachten Erfahrungen wurde die Freilegung der ganzen Siedlung in das Grabungsprogramm der rheinischen Provinzialverwaltung aufgenommen. Bisher wurde von dem ganzen Gelände nur ein kleiner Ausschnitt von etwa 900 qm Fläche, ein kleiner Teil des ganzen Geländes, untersucht.